



Verhalten im Fokus: Wie eine verhaltenswissenschaftliche Perspektive Politikmaßnahmen in der Entwicklungszusammenarbeit verbessern kann

Zusammenfassung

Für die Gestaltung und Umsetzung von Politikmaßnahmen ist es wichtig zu verstehen, was menschliches Verhalten bestimmt. Nur wenn die jeweilige Zielgruppe ein positives Verhalten gegenüber der Maßnahme einnimmt, kann diese auch erfolgreich umgesetzt werden. Untersuchungen haben gezeigt, dass Menschen keine rationalen Akteure sind und es oft nicht ausreicht, ihnen finanzielle oder materielle Anreize zu geben, um langfristige Verhaltensänderungen zu fördern. Dies gilt auch für Programme in der Entwicklungszusammenarbeit. Aus diesem Grund ist die Berücksichtigung menschlichen Verhaltens, einschließlich des lokalen Kontextes des Individuums, in den Mittelpunkt bei der Gestaltung und Umsetzung von Maßnahmen in der Entwicklungszusammenarbeit gerückt. Die Weltbank hat diesen Punkt mit ihrem Weltentwicklungsbericht 2015 „Menschliches Verhalten und Entwicklung“ nachdrücklich hervorgehoben und damit die Relevanz der Erkenntnisse aus der Verhaltensforschung für die Entwicklungszusammenarbeit betont. Auch wenn Akteure in der Entwicklungszusammenarbeit bei der Programmgestaltung und -implementierung Verhaltensaspekte bereits intuitiv berücksichtigen mögen, kann eine systematische Berücksichtigung die Programmeffektivität ohne größeren finanziellen Aufwand erhöhen. Aus diesem Grund stellen wir mit

der Theory of Planned Behavior (TPB) (Ajzen, 1991) einen Ansatz vor, der Praktiker*innen und Forscher*innen helfen kann, wichtige verhaltensrelevante Faktoren bei der Gestaltung und Umsetzung von Entwicklungsprogrammen zu berücksichtigen. Die TPB identifiziert drei entscheidende Faktoren menschlichen Verhaltens: die Einstellung des Einzelnen zur Intervention (beeinflusst durch Vorkenntnisse, Informationen oder Lernen), subjektive Normen (beeinflusst durch wichtige Personen, wie Familienmitglieder oder Vorgesetzte) und die wahrgenommene Verhaltenskontrolle (beeinflusst durch die subjektive Bewertung von hemmenden und fördernden Faktoren). Die Theorie sollte frühzeitig bei der Programmgestaltung genutzt werden, um im jeweiligen Kontext verhaltensrelevante Faktoren strukturiert zu berücksichtigen. Oft können die TPB Faktoren mit geringem finanziellen Aufwand in Entwicklungsmaßnahmen integriert werden. Einfache Leitfragen (siehe Kasten 1) können helfen, die Theorie bei der Programmgestaltung zu berücksichtigen. Ein iterativer und integrativer Prozess, insbesondere im Austausch mit der Zielgruppe und anderen beteiligten Interessensgruppen, steigert den Erfolg.

Der Aufstieg verhaltenswissenschaftlicher Ansätze

Der Erfolg von Programmen und Politiken hängt weitgehend von den Handlungen und Entscheidungen der Menschen ab, auf die sie abzielen. Programme scheitern, wenn Menschen sich entscheiden, nicht teilzunehmen oder wenn sie sich anders verhalten als erwartet. Damit Schulen effektiv sind, müssen Kinder den Unterricht besuchen. Innovative Lösungen wie Solarkocher oder mit Insektiziden behandelte Moskitonetze können sich nur bewähren, wenn sie wie vorgesehen genutzt werden. Daher ist es wichtig, die Faktoren zu verstehen, die menschliche Verhaltensweisen bestimmen. Welche Einstellungen bewegen und motivieren Menschen sich auf eine bestimmte Art zu verhalten? Welche Vorstellungen und Eindrücke hemmen ihre Teilnahme an Programmen? Wie beeinflusst das soziale Umfeld das Verhalten des Individuums? Die Antworten auf diese Fragen bestimmen, was der oder die Einzelne in seinem oder ihrem Leben als wünschenswert, machbar oder sogar denkbar erachtet. Ein tieferes Verständnis dieser Einflussfaktoren kann helfen, Programme so zu gestalten, dass die Zielgruppe diesen positiv begegnet.

Erkenntnisse aus verschiedenen Forschungsbereichen - darunter der Wirtschaftswissenschaften, Psychologie und Neurowissenschaften - können helfen, diese Fragen zu beantworten. Diese Einsichten eröffnen einen neuen Blickwinkel und Ansatzpunkte, verhaltensrelevante Faktoren bei der Gestaltung und Umsetzung von Programmen zu berücksichtigen. Dies gilt für verschiedene Politikbereiche über alle Bevölkerungsgruppen hinweg, in Ländern mit hohem und niedrigem Einkommen. Verhaltenswissenschaftliche Erkenntnisse werden seit einigen Jahren von einer Reihe von Regierungen und Institutionen weltweit zunehmend beachtet. Verschiedene internationale Organisationen, darunter die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), die Weltbank, die Vereinten Nationen (UN) und die Europäische Union (EU) argumentieren für ein besseres Verständnis von menschlichem Verhalten und dessen Berücksichtigung bei der Gestaltung von Politikmaßnahmen. Mehrere Länder haben bereits nationale Einheiten für die Integration verhaltenswissenschaftlicher Ansätze in Politikmaßnahmen geschaffen, darunter das Vereinigte Königreich, Kanada, Deutschland, Frankreich, Australien und Dänemark. Anwendungen finden sich in verschiedenen Bereichen, wie beispielsweise in der Arbeitsmarktpolitik, im Gesundheitswesen, bei der Steuererhebung, im Verkehrswesen und Umweltschutz. Um die Nutzung auch in der Entwicklungszusammenarbeit zu fördern, stellen wir hier einen praktischen Ansatz vor, welcher es politischen Entscheidungsträger*innen und Praktiker*innen ermöglicht, verhaltensrelevante Faktoren in der Konzeption und Durchführung von Programmen zu berücksichtigen.

Verhaltenswissenschaftliche Ansätze in der Entwicklungszusammenarbeit

Politische Entscheidungsträger*innen orientieren sich bei ihren Finanzierungsentscheidungen zunehmend an rigoroser Wirkungsmessung. Um die Übertragbarkeit und Skalierung von Programmen in unterschiedlichen Kontexten zu erleichtern, steigt jedoch nicht nur das Interesse daran ob etwas funktioniert, sondern auch daran warum eine Maßnahme funktioniert.

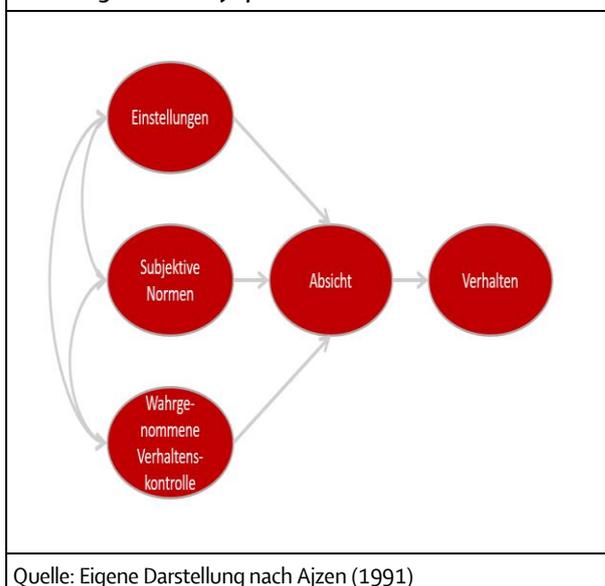
Politiken funktionieren am besten, wenn sie so konzipiert und umgesetzt werden, dass sie den Umständen und Besonderheiten der Zielgruppe Rechnung tragen. Maßnahmen der Entwicklungszusammenarbeit sind hier keine Ausnahme. Dies erfordert während der Konzeption und Umsetzung eines Programmes Faktoren zu identifizieren, welche das Verhalten hemmen oder fördern. Kleine Anpassungen in der Gestaltung und Umsetzung können die Effizienz ohne größeren finanziellen Aufwand steigern. In einem Projekt in Kenia konnte die Zielgruppe beispielsweise die Vorteile von chloriertem Wasser und verfügte über genügend finanzielle Mittel, kaufte jedoch trotzdem keine Chlortabletten. Das Forschungsteam identifizierte Zeitdruck und Aufwand als Barrieren für den Kauf von Chlor in den oftmals abgelegenen Supermärkten. Die Installation von Chlorspendern in der Nähe von Wasserentnahmestellen war eine einfache und kostengünstige Lösung.

Verhalten mit der Theory of Planned Behaviour verstehen

Ein hilfreicher Ansatz zum besseren Verständnis der verhaltensrelevanten Faktoren, welche die Reaktion auf eine Intervention beeinflussen, ist die *Theory of Planned Behaviour* (TPB). Die Anwendbarkeit der Theorie auf eine Vielzahl von Bereichen (wie Bildung, Gesundheit, Finanzen, Umwelt, Landwirtschaft und Konsum) in unterschiedlichen kulturellen und geografischen Umgebungen macht sie für den entwicklungspolitischen Kontext besonders nützlich. Die TPB benennt drei Faktoren, welche Absichten und damit das menschliche Handeln beeinflussen: Einstellungen, subjektive Normen und wahrgenommene Verhaltenskontrolle.

Einstellungen beschreiben die Bewertung eines Verhaltens durch eine Person. Positivere Einstellungen, d.h. die positive Bewertung einer Tätigkeit, erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass Menschen diese ausüben. Einstellungen basieren auf Überzeugungen über die potenziellen positiven und negativen Folgen von Verhaltensweisen und werden meist durch

Abbildung 1: Die Theory of Planned Behaviour



Quelle: Eigene Darstellung nach Ajzen (1991)

Tabelle 1: TPB Gestaltungsmethoden			
TPB Faktor	Gestaltungsmethode	Beschreibung	Beispiel
Subjektive Normen	Vorbild	Positives Vorbild durch soziale Peers	Lokal bekannte/r Influencer*in preist auf YouTube einfache Handhabung von Solarkochern an
Subjektive Normen	Sozialer Vergleich und Ermutigung	Vergleich zu Verhalten anderer Menschen oder Lob/Belohnung für gewünschtes Verhalten (z.B. durch Freunde und Vorgesetzte)	Individuelle Rückmeldung über das Maß an sportlicher Betätigung im Vergleich zu einer Peer Group
Einstellungen	Informationen	Bereitstellung von Informationen und Argumenten für ein bestimmtes Verhalten	Hausbesuche um die Vorteile von Energiesparlampen zu erklären
Einstellungen	Überzeugen	Emotionale Anreize für Verhalten schaffen und Bedenken ausräumen	Auseinandersetzung mit den Sorgen der Eltern über Masernimpfungen in einem Workshop
Verhaltenskontrolle	Befähigung	Abbau von psychologischen und physischen Barrieren oder Unterstützung	Bereitstellung von Moskitonetzen in lokalen, leicht erreichbaren Geschäften
Verhaltenskontrolle	Zielsetzung	Sich auf konkrete Ziele verständigen	Verpflichtung, an vier von fünf Wurmbehandlungen innerhalb eines bestimmten Zeitraums teilzunehmen

Quelle: Eigene Darstellung

frühere Erfahrungen, Wissen oder Lernen erworben. Die Bereitstellung von Informationen, welche die Vorteile einer Intervention aufzeigen, ist eine geeignete Möglichkeit, um Einstellungen positiv zu beeinflussen. Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), das Deutsche Institut für Entwicklungspolitik (DIE) und zwei Kommunen in Mosambik haben die Wirkung von verschiedenen Informationsschreibern getestet, um die Steuerzahlung zu erhöhen. Erste Ergebnisse deuten darauf hin, dass positiv formulierte Briefe, die auf die Verwendung und Relevanz von Steuergeldern hinweisen, bei Privatpersonen und großen Steuerzahlern besonders effektiv sind, während negativ formulierte Schreiben, die die rechtlichen Folgen einer Nichteinhaltung erläutern, bei Unternehmen besonders wirkungsvoll sind.

Subjektive Normen, die sozialen Einflüsse auf das Individuum, sind ein weiterer wichtiger Bestandteil der TPB. Menschen sind soziale Wesen und bewerten ihr Verhalten in Bezug auf andere Menschen. Hier spielen die Einschätzungen und Erwartungen unserer Familie, Freund*innen und Kolleg*innen sowie größerer sozialer Gruppen, aber auch von Expert*innen, eine wichtige Rolle. Eine Person zeigt eher ein bestimmtes Verhalten, wenn dieses im Einklang mit bestehenden Normen steht und/oder von anderen wichtigen Personen gebilligt wird. Beispielsweise hatten in Costa Rica traditionelle Methoden wie Aufklärungskampagnen bisher nicht dazu geführt, dass Haushalte Wasser einsparen. Ein Forschungsteam stellte fest, dass die Menschen sich ihres Wasserverbrauchs kaum bewusst waren. Die Weltbank und ideas42, eine Beratungsfirma für verhaltenswissenschaftliche Ansätze, entwickelten ein Programm, welches Menschen dazu motivierte, Wasser zu sparen, indem sie Rückmeldung über den eigenen Wasserverbrauch im Vergleich zu den sparsamsten Nachbarn erhielten.

Gemäß der TPB werden Verhaltensabsichten auch durch die **wahrgenommene Kontrolle** über das Verhalten beeinflusst.

Dieses beschreibt den Glauben einer Person an die eigene Fähigkeit, ein Verhalten erfolgreich ausführen zu können. Eine Intervention kann die Verhaltenskontrolle erhöhen, indem sie psychologische oder physische Barrieren für ein Verhalten verringert oder individuelle Fähigkeiten fördert. Obwohl beispielsweise viele Menschen die Bedeutung und den Nutzen von Mülltrennung verstehen, ist die Umsetzung in den meisten Ländern noch sehr gering. Die Erinnerung an die Zeiten der Abholtermine und an die Trennungsregeln kann lästig und anspruchsvoll sein. Ein DIE-Forschungsteam erhöhte gemeinsam mit argentinischen Kommunen die von den Bürger*innen wahrgenommene Kontrolle über dieses Verhalten, indem sie den Haushalten u.a. magnetische Kalender zur Verfügung stellten, die an die wöchentliche Sammlung von Wertstoffen erinnerten. Die Maßnahme trug dazu bei, die Abfalltrennung von Wertstoffen langfristig zu erhöhen.

Tabelle 1 zeigt eine Liste von Implementierungsbeispielen, die auf Faktoren der TPB abzielen, um verhaltenswissenschaftliche Aspekte in Entwicklungsmaßnahmen zu integrieren. Die gleichzeitige Berücksichtigung verschiedener TPB-Faktoren in einem Programm kann dessen Wirksamkeit erhöhen.

Herausforderungen bei der Anwendung verhaltenswissenschaftlicher Erkenntnisse

Auch wenn die systematische Berücksichtigung von Verhaltensaspekten Politik und Praxis zunehmend begeistert, ist es wichtig anzuerkennen, dass die Verbesserung von Maßnahmen durch verhaltensbasierte Erkenntnisse auch Grenzen hat.

Nicht alle Bereiche der Entwicklungszusammenarbeit sind gleichermaßen geeignet, um verhaltenswissenschaftliche Erkenntnisse in die Programmgestaltung und -umsetzung zu integrieren. Programme und Politiken, die sich auf menschliches Verhalten (und dessen Wandel) konzentrieren (oft im Bereich der technischen Zusammenarbeit), sind naturgemäß eher geeignet, einen verhaltensorientierten Blickwinkel einzunehmen.

Kritische Stimmen gegenüber verhaltenswissenschaftlichen Ansätzen bemängeln oft eine paternalistische Tendenz, wenn es darum geht, geeignete Normen und Verhaltensweisen bei der Gestaltung und Umsetzung von Programmen und Politiken festzulegen. Ein integrativer Prozess im Dialog mit den betroffenen Gruppen ist daher unabdingbar. Die transparente verhaltensbasierte Gestaltung der Programme erhöht die Eigenverantwortung der Zielgruppe und den langfristigen Erfolg. Die kontextgerechte Gestaltung von Interventionen in einem adaptiven Prozess kann zu langfristigen Verhaltensänderungen führen und positive „Spillover-Effekte“ herbeiführen. Um zu lernen, sind Trial- und Error-Episoden notwendig. Zudem tragen sie zur Identifizierung der relevanten Ziele bei. Dies ist beispielsweise bei der Gestaltung einer ergebnisorientierten Finanzierung entscheidend. Bei strukturierter und konstruktiver Anwendung kann die TPB die Effektivität eines Projekts erheblich steigern.

Politikempfehlungen

Die Unterstützung der Entwicklungsmaßnahmen durch die Zielgruppe ist eine Voraussetzung für den Erfolg eines Programms. Doch wie kann sichergestellt werden, dass die Intervention von der Bevölkerung positiv aufgenommen wird? Verhaltenswissenschaftliche Erkenntnisse können helfen, diese Fragen zu beantworten. Sie bieten einen anderen Blickwinkel, indem sie das Individuum und dessen Handlungskontext in den Mittelpunkt stellen. Hier bietet die TPB einen nützlichen und einfach anwendbaren Orientierungsrahmen. Nach dieser psychologischen Theorie wird das Verhalten durch drei Faktoren beeinflusst: die Einstellung des Individuums zur Intervention, subjektive Normen und die individuell wahrgenommene Verhaltenskontrolle. Einige Programme berücksichtigen diese Faktoren bereits intuitiv vor und während der Umsetzungsphase. Um die Unterstützung von Zielgruppen sicherzustellen und somit erfolgreichere Interventionen zu konzipieren und umzusetzen, sollte die verhaltenswissenschaftliche Perspektive jedoch systematisch berücksichtigt werden. Die in Kasten 1 aufgeführten Fragen bieten hierfür einen Ausgangspunkt.

Kasten 1: Einfache Fragen als Ausgangspunkt für die Anwendung der TPB	
Einstellungen	Welche Einstellungen hat die Zielgruppe - zum gewünschten Zielverhalten? - zur eigentlichen Intervention? - gegenüber den beteiligten Akteuren (z.B. den Durchführungorganisationen)?
Subjektive Normen	Welche Normen, die für das Zielverhalten relevant sind, herrschen derzeit vor? - bei der Zielgruppe - bei Peergroups (z.B. Familie, Freund*innen, Nachbar*innen) - bei Autoritäten (z.B. Dorfältesten, religiöse Führer*innen)
Wahrgenommene Kontrolle	Welche Überzeugungen hat die Zielgruppe hinsichtlich - ihrer physischen Fähigkeiten (z.B. Kompetenzen, Handlungsmöglichkeiten)? - ihrer psychologischen und kognitiven Fähigkeiten (z.B. über das „Wie“)? - der Wirksamkeit auf das Zielverhalten (z.B. die individuelle Wirkung auf das Gesamtergebnis)?
Quelle: Eigene Darstellung	

Die Integration der verhaltenswissenschaftlichen Perspektive in Programme erfordert ein genaues Verständnis des lokalen Kontextes. Die verhaltensrelevanten Faktoren sollten vor der Umsetzung analysiert und zusätzlicher Zeitaufwand bei der Gesamtplanung des Programms berücksichtigt werden.

Eine gute Zusammenarbeit und ein intensiver Austausch mit den verschiedenen Interessengruppen sind bei der Gestaltung aller Programme empfehlenswert; sie sind aber vor allem bei der Berücksichtigung von verhaltensrelevanten Aspekten wichtig. Sowohl in der Planungs- als auch in der Umsetzungsphase sollte eng mit den Akteuren zusammengearbeitet werden, die verschiedene (lokale) Kontexte abdecken, wie Regierungen, Entwicklungsinstitutionen, NGOs, und Unternehmen. Dies hilft, ein Verständnis für vorherrschende Einstellungen, Normen, die wahrgenommene subjektive Verhaltenskontrolle und ihren Einfluss auf individuelles Handeln zu gewinnen.

Die Berücksichtigung einer verhaltenswissenschaftlichen Perspektive in Programmen sollte als ein integrativer und iterativer Prozess verstanden werden. Um einen nachhaltigen und ethischen Prozess zu fördern, sollten die Programmgestaltung und -durchführung im Dialog mit den lokalen Partnern, insbesondere der Zielgruppe, stehen. Dies fördert auch lokales Empowerment und Capacity Building.

Literatur

Ajzen, I. (1991). The theory of planned behavior. *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, 50(2), 179-211.

Mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)

Dr. Lennart Kaplan

Wissenschaftlicher Mitarbeiter
„Inter- und transnationale Zusammenarbeit“

Deutsches Institut für Entwicklungspolitik (DIE)

Sascha Kuhn

Wissenschaftlicher Mitarbeiter
„Transformation der Wirtschafts- und Sozialsysteme“

Deutsches Institut für Entwicklungspolitik (DIE)

Dr. Jana Kuhnt

Wissenschaftliche Mitarbeiterin
„Transformation politischer (Un-)ordnung“

Deutsches Institut für Entwicklungspolitik (DIE)

DOI: 10.23661/as3.2020



Dies ist eine Open-Access-Publikation, die kostenfrei gelesen und unter www.die-gdi.de/publikationen/analysen-und-stellungnahmen/ heruntergeladen werden kann. Gemäß den Bedingungen der CC BY 4.0 Lizenz darf sie frei vervielfältigt, verbreitet und öffentlich zugänglich gemacht werden.